

Klaus von Beyme, Systemwechsel in Osteuropa. Suhrkamp-Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1994, 387 S.

Klaus von Beymes Buch stellt einen theoretisch informierten Überblick über die sozialwissenschaftliche Transformationsdiskussion dar. Im Unterschied zu einer Vielzahl von Wissenschaftlern und Autoren, deren Interesse an der Region erst nach 1989 erwachte, hat sich der Autor zudem bereits vor 1989 für Osteuropa interessiert, was ihm zunächst ermöglicht, souverän mit eigenen Irrtümern aus den siebziger Jahren umzugehen. Inwieweit die auf jeder Seite des Buches durchscheinende und mehr als nur beeindruckende Detailkenntnis des Autors über die Geschichte der alten sozialistischen Systeme, der vorsozialistischen Systeme, wie auch die – handwerklich geschickt – vorgenommene Selektion der brennendsten Gegenwartsprobleme dieser riesigen Region von Vorteil für die Theoriebildung in der Transformationsforschung ist, möge der Leser selbst entscheiden. Bemerkenswerter Ausgangspunkt der Beymeschen Sicht der Dinge ist eine Einordnung dieses Systemwechsels als vierte europäische Demokratisierungswelle, der die erste Welle nach dem ersten Weltkrieg, die

zweite Demokratisierungswelle nach 1945 und die Demokratisierung autoritärer Regime in Südeuropa und Lateinamerika als dritte Welle vorausgingen. Das große Buch über „The Great Transformation“, das Karl Polanyi schrieb, wurde für diese Transformation zwar noch nicht geschrieben. Der summarische Charakter der Beymeschen Arbeit zeugt jedoch nicht nur von der stupenden Belesenheit des Heidelberger Politologen, der zu den meistgelesenen Fachautoren seiner Zunft in der Bundesrepublik gehört. Vorzüge und Defizite der Transformationsforschung summieren sich bei diesem Herangehen in einer besonders anschaulichen Art und Weise, so etwa beim Nebeneinander von theoretisch hoch aufschießenden Thesen und dem „Safari-Approach“ beim Zustandekommen der – zudem reichlich verwendeten – Datensätze.

Zunächst aber stellt *Beymes* wiederholter historischer Vergleich zwischen den großen osteuropäischen Umbrüchen nach 1917, nach 1945 und nach 1989 zweifellos eine Stärke des Buches dar. Trotz einiger zu verzeichnender Analogien zwischen den vier Wellen wird deutlich, daß die Differenzen überwiegen.

Schon im Titel seines Buches verkündet der Autor einen spezifischen Anspruch. Im Unterschied zum evolutionären politischen

Wandel haben wir es in Osteuropa mit einem tiefgreifenderen *Systemwechsel* zu tun, der es erforderlich mache, wirtschaftliche, soziale und politische Theorieansätze nicht mehr isoliert voneinander zu betrachten. Diese 1989 einsetzende vierte Welle der Demokratisierung durch Systemwechsel (für Osteuropa ist es die dritte) erscheint nun aufgrund ihrer historisch einzigartigen Komplexität synchroner Transformationsabläufe als Herausforderung für die Sozialwissenschaften (S. 81), deren unübersehbare Folgen für das Selbstverständnis der Politikwissenschaft *Beyme* zu kanalisieren versucht, indem er einen Schwerpunkt seiner Analyse auf den schwierigen Prozeß einer simultanen Neubildung von Institutionen in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen legt.

Nun hat der Systemwechsel die Sozialwissenschaften schon immer – in verschiedenerlei Hinsicht – beschäftigt, in einer älteren Sprache firmierte das unter dem Begriff „Theorie der Revolution“. Da es in dieser vierten Demokratisierungswelle keine gut organisierten Gegeneliten (5. Kapitel) mit entsprechenden Organisationsstrukturen im Untergrund gab, die auf eine Regierungübernahme vorbereitet gewesen wären (8. Kapitel), konnte auch das Fehlen einer kohärenten Gegenideologie (3. Kapitel) nicht mehr überraschen. Daß dann

der tatsächliche Transformationsablauf selten mit den Absichten der früheren Oppositionseliten übereinstimmt, liegt auf der Hand. Die ehemalige DDR-Oppositionelle Bärbel Bohley brachte für den deutschen Fall die unbeabsichtigten Folgen bürgerbewegten Handelns mit ihrem Diktum „Wir haben Gerechtigkeit erwartet, aber den Rechtsstaat erhalten“, auf den Punkt.

Diesen – ostdeutschen – Fall ausnehmend, stellt *Beyme* als Ergebnis solcher Entwicklungen eine größere Elitenkontinuität in der vierten Demokratisierungswelle heraus (S. 181 u.a.). Das mutet nur auf den ersten Blick seltsam an. Schließlich waren die Leistungen dieser Elite weder durch die Rationalität des Marktes noch durch die Legalität formeller Satzung begründet. Als entscheidend erwiesen sich jene Ressourcen, die sich im Ergebnis informeller Sozialisation in den individuell je verschieden befestigten Freiräumen von staatlicher Subordination zu bilden vermochten. Eine weiterführende Betrachtung der Eigenarten des jüngsten osteuropäischen Elitenwandels bedarf dann, neben einer stärkeren länderspezifischen Herangehensweise, ein über das von *Beyme* praktizierte Konstatieren von Kontinuitäten (S. 190) hinausgehendes Verständnis. Gemeint ist dabei vor allem der Machttransfer vom politi-

schen in den ökonomischen Bereich mit seinen delegitimierenden Auswirkungen auf die neue Ordnung. Kennzeichnendes Merkmal dieses „politischen Kapitalismus“ (Staniszkis) ist, daß private Profite auf politischen Privilegien alter Kader, insbesondere auf einem privilegierten Zugang zu Informationen, Gütern und Krediten beruhen. Begünstigt wurde diese Elitenzirkulation durch funktionierende Netzwerke alter Eliten in den Verwaltungen. Bekanntlich wurde jedoch das demokratietheoretische Konzept der *Civil Society* bei einer beträchtlichen Anzahl von Autoren zum Schlüsselbegriff der Analyse politischer Transformationsprozesse in Osteuropa schlechthin, nachdem es bereits von führenden Intellektuellen der osteuropäischen Opposition (Havel, Michnik, Konrad u.a.) als Ziel und Mittel der Demokratisierung angesehen wurde. „Zivilgesellschaft“ diente dabei zumeist als idealtypisches Modell einer freien, selbstorganisierten Gesellschaft. Abgesehen von dem – auch in „Comparativ“ bereits diskutierten – problematischen Erklärungspotential des in seiner Disparität analytische Beliebigkeit erzeugenden Begriffs „Zivilgesellschaft“ wurde er in Osteuropa zumeist oft mit dem Westen schlechthin gleichgesetzt, da dieser Selbstorganisation ermögliche, wohingegen in allen Ostblocklän-

derneren Ausschaltung betrieben wurde. *Beyme* nun historisiert die Zivilgesellschaft einerseits als „letzte Ideologie der alten Intelligencija“ (S. 100). Andererseits sind ihm die westlichen „civil sociarians“ – mit ihrer herrschaftskritischen Distanz zur Theorie demokratischer Eliteherrschaft – suspekt, schließlich beträfe die Faszination stets jene, die „weder die westliche Demokratie noch den realen Sozialismus erstrebenswert“ (S. 104) fanden. Konsequenterweise interpretiert *Beyme* dann auch den Aufschwung nationalistischer Ideologie in Osteuropa (in Anlehnung an Karl Deutsch) nicht mit dem Mainstream einseitig als Gefahr, vielmehr hebt er positive Funktionen des Entwicklungsnationalismus hervor, der es ermögliche, auf die Integrationskrise in den osteuropäischen Systemtransformationen eine Antwort zu finden.

Das Problem der Vermittlung zwischen der Transformation gesellschaftlicher Strukturen und der individuellen Praxis behandelt *Beyme* am Ende seines Buches. Die Frage nach dem Wandel der Politischen Kultur, also die Betrachtung der subjektiven Dimension der Systemtransformation, erscheint angesichts des Fortbestandes des Geistes des *ancien régime* auch für *Beyme* ausgesprochen spannend zu sein. Schließlich ließ sich derarti-

ges nach 1945 nicht im gleichen Maße beobachten. Der Autor versucht die Antwort in bereits vorliegenden Meinungsdaten zu finden. Deutlich wird, daß selbst eine informierte Literatursafari dabei an ihre Grenzen stößt. Die Feststellung eines nachhaltigen Wandels in der Politischen Kultur bedarf bekanntlich langer Zeitreihen, so daß der Autor bei einem stärker theoriegeleiteten Herangehen sein Erklärungspotential hätte erhellender gestalten können. Wie aber dem Gelegenheitsornithologen die Buntheit seiner Sammlung Befriedigung verschafft, bedeutet das Anhäufen neuester Tabellen und Zahlen dem rastlosen Transformationsforscher Gewinn – zumindest solange, bis ein Kollege aktuelleres Material aus dem Netz fischt.

Abschließend sei hervorgehoben, daß *Beymes* Buch aufgrund seines summarischen Charakters einen literaturgesättigten Überblick über die in der Transformationsforschung diskutierten Fragestellungen gibt. Dieser Eindruck wird selbst durch einige unnötige Wiederholungen nicht geschmälert, da sie allenfalls einen Hinweis auf die Entstehung des Werkes aus verschiedenen Einzelbeiträgen geben.

Frank Geißler

Horst Siebert (Hrsg.), *Overcoming the Transformation Crisis. Lessons for the Successor States of the Soviet Union.* Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, J. C. B. Mohr, Paul Siebeck, Tübingen 1993

Würden diese Ergebnisse einer Tagung, zu der Akademiker, Politikberater und Praktiker aus Ost und West im April 1993 an das Kieler Weltwirtschaftsuniversität geladen waren, streng unter dem Gesichtspunkt der im Titel des Tagungsbandes aufgeworfenen Fragestellung nach den Lehren aus der Transformationskrise für die Nachfolgestaaten der Sowjetunion gelesen werden, so wäre man vielleicht enttäuscht. Lösungswege für die Überwindung der Transformationskrise werden nur in einem einzigen Aufsatz von *Manuel Hinds* in der Form wirtschaftspolitischer Empfehlungen für Rußland aufgezeigt. Zudem bleibt fraglich, warum die Studie, die sich in zehn Beiträgen in erster Linie mit den Erfahrungen Osteuropas und Rußlands beschäftigt, sich aber nur in einem einzigen Überblicksartikel von *Anders Åslund* mit den spezifischen Problemen der GUS-Staaten (abgesehen von Rußland) auseinandersetzt und das theoretische Problem der Übertragbarkeit der Erfahrungen der fortgeschrittenen